

## Zum Glück

Der hundertjährige Kalender hat vorhergesagt, dass das Jahr trüb und nass enden wird. Natürlich ist es reiner Zufall, dass es nun regnet. Auch der Januar würde Regen in den Niederungen und viel Schnee in den Bergen bringen, haben die Muotathaler Wetterschmecker prophezeit. Wirklich geglaubt habe ich das nicht, aber der Blick aus dem Fenster lässt mich zweifeln. Vielleicht ist da doch was dran!

Die Weltlage entspricht dem Wetter. In der Stadt ist die Weihnachtsbeleuchtung auf ein Minimum reduziert, um die drohende Strommangellage zu verhindern. In halb freiwilliger Solidarität haben wir die Heizung um zwei Grad reduziert und frühzeitig Cheminéeholz eingekauft. Die Aussichten im Fernsehen auf das nächste Jahr sind so düster wie der Rückblick auf die vergangenen Monate. Immerhin erhalte ich von lieben Freunden viele vierblättrige Kleeblätter per Whats-App. «Gut gemeint», denke ich, «aber wird mich das Glück so finden?»

Am letzten Tag des alten Jahres setze ich mich mit einer Tasse Tee vor das knisternde Kaminfeuer, blättere durch die Agenda des abgelaufenen Jahres und übertrage Geburtstage auf die noch jungfräulichen Seiten des neuen Inhalts, den sie zu meiner Überraschung in der Papeterie immer noch für Oldies wie mich führen. Ich habe mich bisher geweigert, auf einen elektronischen Kalender umzustellen. Auf das Ritual des Transfers der wichtigen Termine will ich nicht verzichten. Es gehört zu meinem Jahresabschluss, wie das Anstossen mit Prosecco um Mitternacht. Ein Abweichen von dieser Tradition würde für das neue Jahr nichts Gutes bedeuten, da bin ich mir sicher.

Beim Durchforsten der Agenda bleibe ich an Einträgen hängen, die mich an etwas erinnern, was in diesem Jahr war. «Skifahren mit Tobias am Corvatsch. Eisig.», steht da im Januar. «Christa Ops», «Geburtstag im Restaurant Margna», «Chasa Parli, Sta. Maria» mit einem langen Strich bis Ende Februar. «Focus Media, Workshop Geschichten schreiben» im April, «Lesung mit Musik in Brunnen», «Jassen, Bottmingen», «Philharmonie, Berlin» im Mai, «Erstaugustrede Uitikon», «Velotouren» im August. «Cuntribanda, Buch-Vernissage» im Oktober, viele genussvolle Abendessen mit guten Freunden. Ich blättere durch die Seiten und lasse das Jahr Revue passieren. «Es war doch ein gutes Jahr», murmle ich zufrieden. Von den Weltereignissen steht da nichts. Mein Blick fällt auf das rosarote Sparschwein auf dem Kaminsims. Ich stehe auf, hole einen Fünfliber aus meinem Portemonnaie und lasse ihn dankbar durch den Schlitz in den Schweinebauch fallen. «Viel Glück im neuen Jahr!», wünsche ich mir. Das Sparschwein zwinkert mir zu.

Da fällt mir ein, dass ich noch Brot holen wollte. Ein kurzer Spaziergang zur Bäckerei würde mir guttun. Ich ziehe Schuhe und Jacke an, wickle den Kaschmirschal von rechts um den Hals, achte darauf, dass die beiden Enden gleichlang sind, um ausgewogen in den grauen Tag hinauszutreten. Die Strasse ist leer. Ich vermeide es, auf die Spalten im Asphalt zu stehen. Nach dem Schulhaus steht vor dem Gartentor einer Villa der rote Lieferwagen mit der Aufschrift «Kaminfegermeister Rohner». Der Kaminfeger und seine Mitarbeiterin, beide in schwarzer Arbeitskleidung, sind gerade dabei, ihre Geräte auszuladen. Er setzt sich den schwarzen Hut auf, schultert eine Leiter, während die Frau eine Kabelrolle und drei Besen packt und sich hinter dem Chef auf den Weg zum Haus macht. Sie grüssen mich freundlich, als sie vor mir die Strasse kreuzen. «Es wird ein gutes Jahr werden!», denke ich zufrieden.

An der Scheunenwand beim Bauernhof hängt neben einer Reklametafel einer Melkmaschinenfirma und einer Reihe von Auszeichnungen für Stiere und Rinder ein Hufeisen. Ich kreuze meine Finger und bedanke mich für den Glückwunsch für das neue Jahr.

In der Bäckerei kaufe ich den üblichen Schild Bürli und einen kleinen Butterzopf, für den Neujahrs-Zmorge. Während ich der Verkäuferin das Geld reiche, lachen mich vom Tresen eine ganze Schar Schokoladeglücks Käfer an.

«Ich nehme noch drei von diesen Käfern», höre ich mich sagen, bevor ich mir überlegt habe, was die wohl kosten. Erstaunt muss ich feststellen, dass die Zwanzigernote nicht reicht. Ich klaube noch ein paar Franken aus dem Geldbeutel. «Das ist es mir wert! Sie bringen schliesslich Glück!», argumentiere ich innerlich.

Auf dem Heimweg liegt eine golden glänzende Fünfrappenmünze auf dem feuchten Trottoir. Ich hebe sie auf und stecke sie in die Tasche.

«Ein Glückspfennig! Wenn das kein gutes Jahr wird!», freue ich mich. «Aber das ist doch alles Unsinn», meldet sich die innere Stimme der Vernunft. «Das glaubst du doch nicht wirklich?»

Da fällt mir eine Anekdote ein, die uns der renommierte Physiker Herbert Pietschmann an einem Seminar im Hotel Waldhaus in Sils erzählt hat. Der Physiker und Nobelpreisträger Niels Bohr empfing in seinem Büro in Dänemark seinen Freund Wolfgang Pauli, der ebenfalls den Nobelpreis in Physik erhalten hatte. Sie begrüßten sich herzlich und vertieften sich bald in eine Diskussion über Quantenmechanik und die Widerspruchsfreiheit zwischen Theorie und Praxis. Da fiel Paulis Blick auf ein Hufeisen, das an der Wand hing.

«Sag mal, Niels, was soll das bedeuten?» fragte er seinen Freund.

Niels Bohr antwortete leicht verlegen:

«Ach das! Das haben mir Studenten geschenkt. Es soll Glück bringen!»

Pauli runzelte die Stirne: «Aber, Du, als Naturwissenschaftler, glaubst doch sicher nicht daran?» Niels Bohr schmunzelte: «Nein, natürlich nicht. Aber man hat mir gesagt, dass es auch wirke, wenn man nicht daran glaube!»

Auf dem weiteren Weg nach Hause begleitet mich das Lachen der beiden Nobelpreisträger.

Kurz vor dem Hauseingang läuft mir vom linken Strassenrand eine schwarze Katze über den Weg.

«Oh, das bringt Unglück!», fährt es mir durch den Kopf. «Nein, das ist Aberglaube. Aber was ist, wenn es trotzdem wirkt?» Zum Glück fällt mein Blick auf den Mistelzweig, der an unserer Haustüre hängt.